

ArGe-Rundbrief

4

Redaktion:

Matthias Borgmann c/o TU Berlin Allgemeine Studienberatung
Str. des 17. Juni 135 1000 Berlin 12 (Tel. 030-314 256 54)

Ausgabe: JANUAR 1989

1) Umlauf IF, O 1, 1, 2, 3, 4
2) zolA 5, 17, 18, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

eigentlich hätte er Euch ja noch im vergangenen Jahr vorliegen sollen, der ArGe Rundbrief Nr. 4, nun ist es doch erst 1989 soweit. Wir hoffen aber, daß Euch die Freiburger Tagung noch präsent genug ist, die Protokolle der AG's mit Interesse zu lesen.

Auf dem Abschluß Plenum wurde ja bereits mit der Tagungskritik und der Debatte um die Berufsverbandsgründung begonnen. Zwei Positionen dazu sind in diesen Rundbrief aufgenommen worden. Sie sind ausdrücklich als Einstieg in eine umfassende Diskussion gedacht, eine nächste Möglichkeit dazu bietet sich auf der Münchener Tagung.

Wir freuen uns darauf, möglichst viele von Euch in München zu sehen, und wir wünschen Euch bis dahin alles Gute

für den Sprecherrat

H. Borgmann

Einige Rundbriefe 2 (Studienentscheidung) und 3 (Berliner Tagung) können InteressentInnen bei mir anfordern.

Arbeitsgemeinschaft der Studentenberater
in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) – ArGe –

**ARGE PLENUM am 24.9.1988 in
Freiburg**

1. Berichte aus den Bundesländern

BADEN-WÜRTTEMBERG

Der Kollege Chur informiert über die Gründung eines landesweit organisierten Berufsverbandes (siehe gesonderten Punkt im Rundbrief).

BERLIN

An der Studienberatung der TU gab es eine Rechnungshofprüfung mit unerfreulichem Ergebnis. Näheres kann dazu erst gesagt werden, wenn der schriftliche Bericht vorliegt. Tendenz soll sein, daß in der Studentenberatung zu viele und zu gut bezahlte Menschen beschäftigt sind.

An der HdK ist eine Broschüre "HdK - und dann" erschienen; sie kann zum Preis von DM 9,- von Ilona Rodowski - HdK Berlin Hardenbergstr. 33, 1000 Berlin 12 bezogen werden.

BREMEN

Es wird darauf hingewiesen, daß sich hinter dem Namen Hochschule Bremen die FH verbirgt- ansonsten Universität Bremen.

An der PTB sind die ABM Stellen nicht mehr verlängert worden, so daß die dortige Stellensituation katastrophal ist.

Veränderungen an der Uni, Auswirkungen auf die psychotherapeutische Arbeit wird von den PTB KollegenInnen als Thema für die nächste ArGeTagung gewünscht.

NRW

In Münster wurden die studentischen Hilfskraftstellen gestrichen (wg. Arbeit in Verwaltung).

SCHLESWIG HOLSTEIN

Wegen der neuen Landesregierung wird angeregt, daß der Sprecherrat aktiv wird, um sich für Studentenberatungsstellen in Kiel und Lübeck stark zu machen.

Aus den anderen Bundesländern gab es nichts Neues zu berichten.

2. Bericht von der WRK Arbeitsgruppe

Der Kollege Mahler ließ berichten, daß die Arbeitsgruppe getagt habe, ohne konkrete Ergebnisse zu erzielen. (Von einer weiteren Tagung gibt es einen Bericht in diesem Rundbrief.)

3. Berufsverband

Es entspann sich eine längere Diskussion um Sinn und Unsinn eines bundesweiten Berufsverbandes der StudentenberaterInnen. Positionen sollen verstärkt auf den nächsten Tagungen, vorbereitet durch Statements in den Rundbriefen, diskutiert werden. Insbesondere das Verhältnis ArGe Berufsverband bedarf einer Klärung (Erste Ansätze dazu in diesem Rundbrief).

4. Sprecherwahl

Mareke Santos-Dodt (ZSB Heidelberg) tritt von ihrer Mitgliedschaft im Sprecherrat zurück. Als neues Mitglied wird Renate Schwan (ZSB Uni Münster) gewählt.

Sprecherrat der ArGe: Matthias Borgmann, TU Berlin
Win Kaiphas, Studentenwerk München
Renate Schwan, ZSB Uni Münster

5. ArGe Tagungen

Die Anwesenden bedanken sich bei den KollegenInnen der ZSB Freiburg für ihre Arbeit. Leider gibt es mit den nächsten Tagungsorten einige Probleme. Es ergeht die dringende Bitte an die KollegenInnen, darüber nachzudenken, ob und wann sie eine Tagung vorbereiten können. Dietmar Chur (Heidelberg) kritisiert die Beliebigkeit der Zusammenstellung der Arbeitsgruppen für eine Tagung, die mangelnde Kontinuität der aufeinanderfolgenden Tagungen bezüglich ihrer Arbeitsinhalte und überhaupt die Konsumhaltung der TagungsteilnehmerInnen. Über die Kritik wird diskutiert, eine einheitliche Bewertung der Tagungsqualität (auch der vorangegangenen) kann nicht erreicht werden.

Inzwischen stehen die nächsten Tagungen fest:

1 . - 4 . M ä r z 1 9 8 9 i n M ü n c h e n
1 3 . - 1 6 . S e p t e m b e r 1 9 8 9 i n
B r a u n s c h w e i g

Protokollführung: Matthias Borgmann

Bericht aus der Arbeitsgruppe 8 der Arge-Tagung in Freiburg:
Was kann / was soll die Studienberatung leisten bei Fragen der
Studienorganisation?

Ausgangspunkt der Überlegungen war die häufig erhobene Forderung nach einer Verbesserung der Studienberatung im Zusammenhang mit ungelösten hochschulpolitischen Problemen. Wenn Parlamente und Regierungen zum Beispiel eine Verkürzung der Studienzeiten fordern und hierzu keine griffigen Konzepte bereitstehen, dann wird ganz allgemein eine Verbesserung der Studienberatung und Studienorganisation gefordert. Die Personalreferenten der Ministerien beeilen sich dann darauf hinzuweisen, daß damit natürlich keine personelle Erweiterung gemeint sein könne.

Was also ist gemeint? Die Arbeitsgruppe war sich einig, daß Studienberater eine Menge an Erfahrung in die Verbesserung der Studienorganisation, das heißt in Aufbau und Ablauf des Studiums, einbringen könnten und dies nur sehr selten tun. Nachdem sich die ARGE bisher - zu Recht - weit überwiegend mit dem beschäftigt hat, was die Studienberatung selbst leisten kann, haben wir uns dabei vorrangig damit beschäftigt, was nach unserer Auffassung die Hochschulen ihrerseits dazu beitragen sollten.

Hier schließt sich ein Wunsch der Arbeitsgruppe an die ARGE an: Die ARGE soll das berufliche Wissen der Studienberater bündeln und nach außen weitergeben. Außen: das heißt vor allem an Politiker und Öffentlichkeit. Die Arbeitsgruppe hat deshalb eine ganze Reihe von Empfehlungen zur Organisation des Studiums erarbeitet, die an den Sprecherrat der ARGE geleitet werden mit der Bitte, sie dem nächsten Plenum der ARGE bei der Münchner Tagung als Beschlußempfehlung vorzulegen und danach der Öffentlichkeit vorzustellen sowie an Ministerien, Parlamente und Parteien weiterzuleiten.

Die Empfehlungen der Arbeitsgruppe durchleuchten den Ablauf des Studiums von der Vorbereitungsphase (frühzeitige objektive Information, Abituriententage usw) über den Studienbeginn (Orientierungseinheiten in Kleingruppen mit studentischen Tutoren), die Gliederung des Studienaufbaus (klare Gliederung am Anfang; mehr Freiheit in der zweiten Hälfte, nicht zu stark spezialisierte Fächer), studienbegleitende Hilfen (das englische Modell der Vertrauensdozenten) bis zu Prüfungshilfen.

Nach einer detaillierten Abstimmung des Antragstextes in der Arbeitsgruppe wird das Papier gegen Ende des Jahres dem Sprecherrat vorgelegt werden.

Dr. von der Malsburg, ZSB Heidelberg

Bericht aus der Arbeitsgruppe 'Psychologische Arbeit mit kreativen unbewußten Prozessen'

An der Arbeitsgruppe nahmen Kolleg(inn)en mit unterschiedlichem Schwerpunkt in ihrer Arbeit teil: Informierend, sozialberaterisch, sowie psychologisch-psychotherapeutisch.

Dies entsprach auch dem zugrundeliegenden Konzept für die Arbeitsgruppe:

Die Anliegen unserer Ratsuchenden - wie persönlich oder formal auch immer sie vorgebracht werden und auf welcher Ebene der Berater/die Beraterin auf sie eingeht - sind prinzipiell Fragen der Identität: Der Selbstbestimmung, der Ausbildungs- und Lebensgestaltung und darum letztendlich persönlich Fragen.

In der Arbeitsgruppe haben wir uns anhand unserer eigenen Lebens- und Entwicklungserfahrung und im Vergleich unterschiedlicher möglicher methodischer Konzepte von Beratung (verhaltenstherapeutisch, gesprächs-psychotherapeutisch, psychoanalytisch, gestalttherapeutisch) am Beispiel eines vorgegebenen Falles mit der Frage auseinandergesetzt, inwieweit es sinnvoll ist und welche konkreten Möglichkeiten wir haben, mit unbewußten kreativen Prozessen von Ratsuchenden zu arbeiten. Dabei spielten Elemente aus der analytischen Psychologie C.G. Jungs, aus dem Focusing und aus dem neuro-linguistischen Programmieren eine Rolle.

Der Vorteil eines tiefenpsychologisch fundierten und kreative unbewußte Impulse fördernden Umgangs gerade mit studentischen Fragestellungen könnte ein zweifacher sein:

- solche Fragestellungen als das aufzugreifen, was sie im Rahmen der besonderen Lebensphase, in der sie entstehen, eigentlich auch sind: Ausdruck einer schrittweisen Identitätsfindung
- Ressourcen der Kreativität und Intuition in Ratsuchenden anzusprechen, die über die im Studium geforderten und trainierten pragmatischen und kognitiven Kompetenzen hinausgehen und damit das persönliche Spektrum der Klienten zu erweitern

Dietmar Chur, ZSB Heidelberg

U

Arbeitsgruppe 3: Frauen an Technischen Hochschulen
Moderation: Dr. Elisabeth Zuber-Knost,
biz Karlsruhe/Pforzheim

Auf der Basis gesetzlicher Regelungen, wie Hochschulrahmengesetz und Hochschulgesetze der Bundesländer beginnen die Hochschulen, sich um die Belange der bei ihr studierenden und beschäftigten Frauen zu kümmern. An einigen Hochschulen gibt es bereits Frauenförderpläne, an anderen Hochschulen ist das Thema "Frauenförderung" noch ein unbehandeltes.

- a) Auf der Basis einer von der Moderatorin bereits erarbeiteten Synopse wurden fünf Frauenförderpläne gegenübergestellt; in der Diskussion nahmen die Kindertagesstätten einen breiten Raum ein. Träger, Finanzierungsquellen, Organisation und Inanspruchnahme sind an den einzelnen Hochschulen bzw. bundesländerspezifisch unterschiedlich.
- b) Die Untersuchung von Roloff/Metz-Göckel (s. Literaturliste), die den Studienverlauf von Studentinnen in Chemie und Informatik vergleicht, zeigt unter anderem, daß der Studentinnenanteil in der Informatik sinkt, daß die Berufsaussichten bei den Fachwahlkriterien den zweiten Platz einnehmen und daß die befragten Studentinnen überproportional häufig Mädchenschulen besucht haben. Darüberhinaus wird die Hypothese bestätigt, daß Frauen unter Ausschluß von Männern ihre Lernkapazität besser entwickeln können, da sie einen unterschiedlichen Zugang zu naturwissenschaftlichen Fragestellungen haben.
- c) Ein Blick über die Grenzen, exemplarisch dargestellt, zeigte Frauenfördermaßnahmen in der Wirtschaft der USA und Großbritanniens. Speziell berufsbezogene Fortbildung gehören dort ebenso zu dem Veranstaltungsangebot wie Kurse zur Selbstbehauptung.
- d) Schließlich diskutierten wir konkrete Aktivitäten, die von Beratungsstellen angeboten werden (können) wie Tutorenschulung, Sprechstunde für Frauen, Öffentlichkeitsarbeit, spezielle Beratungsangebote.

Die Frage, ob die Hochschule frauenspezifische Lehrveranstaltungen oder frauenspezifische Beratungsangebote entwickeln soll, führte zu keinem einstimmigen Ergebnis; gezielte Veranstaltungen wurden einerseits als Förderungsmaßnahmen befürwortet, andererseits als Diffamierung eingeschätzt. An der Universität Karlsruhe wird z. Zt. eine Untersuchung durchgeführt, in der Studentinnen, Vertreterinnen des Mittelbaus, (die eine) Hochschullehrerin und die weibl. Beschäftigten (mit männlichen Vergleichsgruppen) zu ihrer Lern- und Arbeitssituation an der Universität Karlsruhe befragt werden. Erste Ergebnisse sind ausgewertet; nach Abschluß der Untersuchung zum Ende des WS 88/89 werden die Resultate veröffentlicht werden.

Protokoll: Dr. M. Elisabeth Zuber-Knost

Anhang: Literaturliste

L i t e r a t u r

Mohr, Wilma:

Frauen in der Wissenschaft, GEW-Texte, Freiburg 1987

Roloff, Christa / Metz-Göckel, Sigrid u.a.:

Nicht nur ein gutes Examen, Dortmunder Diskussionsbeiträge zur Hochschuldidaktik, Bd. 11, August 1987

Schulz, Reiner:

Frauen im öffentlichen Dienst - Charakteristika im öffentlichen Dienst -, Schriftenreihe des BMI, Bd. 18, Stuttgart 1986

Krebsbach-Gnath, Camilla / Schmid-Jörg, Ina:

Wissenschaftliche Begleituntersuchung zu Frauenfördermaßnahmen, Batelle-Institut
Schriftenreihe des Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit,
Bd. 180, Bonn 1985

Janshen, Doris / Rudolph, Hedwig u.a.:

Ingenieurinnen Frauen für die Zukunft - Berlin 1987

Wagner, Ina (Hg.):

Frauen und Naturwissenschaft, Zeitschrift für Hochschuldidaktik, Wien 1983

Benda, Ernst:

Notwendigkeit und Möglichkeit positiver Aktionen zugunsten von Frauen im öffentlichen Dienst - Rechtsgutachten - Freiburg 1986

BMBW (Hg.):

Studenten an Hochschulen 1975 - 1987, Bonn, Juni 1988

Schmude, Jürgen:

Frauen an deutschen Hochschulen, Eine Untersuchung über weibliche Habilitierte und Professorinnen, Beiträge zur Hochschulforschung 1/1988, Hg.: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung

Arbeitsergebnis der AG: "Abschied vom Team?"

Wann, wenn nicht jetzt!

Jede Studentenberatungsstelle ist angetreten mit der Vorstellung, ein Team zu sein. In unseren Stellen haben wir das in den ersten Jahren auch so empfunden (Aufbauphase, Standortfindung, Absicherung). In der Diskussion fiel auf, daß dies mit der biographischen Situation der einzelnen BeraterInnen korrespondierte (Lebensalter, soziale Beziehung, nachstudentische Phase ...).

Danach setzte die Professionalisierungsphase ein, die auch in den Biographien Entsprechungen hatte (Familiengründungen, Haus- und Wohnungskäufe ...).

Das gemeinsame Ziel wurde zur Summe der Einzelziele. Darüber wurden sich die Beteiligten selten klar.

Unbehagen entstand.

Einzelclaims wurden entwickelt und verteidigt.

Die Kommunikation wurde schwierig.

Unser Vorschlag

Einen ausgesprochenen Abschied von der Teamillusion nehmen. Nicht nur immer den kleinsten gemeinsamen Nenner benennen, sondern auch den Verzicht der Einzelnen auf ihre jeweiligen Ideen, Wünsche, Ziele zur Kenntnis nehmen. Einen Trauertag zur Pflege des Nichtdurchführbaren erfinden.

Wann, wenn nicht jetzt, können wir zu neuen Formen der Zusammenarbeit kommen!

Arbeitsergebnis der AG 4 zum Thema:

Information und/oder Beratung

1. Informationsvermittlung und Beratung gehen meistens ineinander über und sind nicht zu trennen.

2. Die Clearingstellen sind ein wesentlicher Bestandteil der Zentralen Studienberatungsstellen und der Psychotherapeutischen Beratungsstellen - vor allem bei solchen mit Teamcharakter. Folglich sind sie Bestandteil der ArGe und benötigen deren volle Unterstützung.

ANMERKUNGEN ZUR ARBEITSGRUPPE "TABUS IN DER BERATUNG"

I. MARLIES BLERSCH: BEHINDERUNG - (K) EIN THEMA

Nachdem es zunächst so aussah, als fänden sich nicht genügend Themen und Moderatoren für die diesjährige Herbsttagung der ARGE, waren es letztendlich schon fast zu viele.

Dieses wäre eine mögliche Erklärung dafür, daß sich nur zwei Studienberater für diese Arbeitsgruppe interessierten.

Eine andere liegt im Thema selbst. Das Thema "Behinderung" macht Angst, es mobilisiert Abwehr- und Verdrängungsmechanismen - eine Auseinandersetzung findet nicht statt.

Was lag da näher, als sich mit der Arbeitsgruppe "Tabuthemen in der Beratung" zusammenzuschließen?

Nach Überwindung des ersten Schreckens wurde nicht mehr von Integration geredet, sie wurde praktiziert: das ursprüngliche Konzept für die Arbeitsgruppe "Tabuthemen" blieb bestehen, hinzugefügt wurde ein kleiner Ausschnitt aus der Arbeitsgruppe "Behinderte Studierende".

Erfahrungen werden in der Regel hoch bewertet, neue Erfahrungen verändern, sind eine Voraussetzung für die persönliche Weiterentwicklung. Lernen ohne Erfahrungen ist schwer möglich, ein ohne Erfahrungen erworbenes Wissen ist totes Wissen. Deshalb werden Erfahrungen geplant, werden durch gruppenspezifische Spiele, Tonbänder u. a. Medien simuliert. Es wird an Erfahrungen angeknüpft, sie werden ausgewertet und stehen immer im Mittelpunkt der Diskussion.

Es gibt Menschen, die man um ihre Erfahrungen beneidet, es gibt Erfahrungen, die man nicht missen möchte - und es gibt Erfahrungen, die man seinem ärgsten Feind nicht wünscht.

Zu welchen Erfahrungen gehört nun der "Rollstuhl-Test"?

Nur zwei der anwesenden Studienberater hatten den Mut, sich in einen der drei ausgeliehenen Rollstühle zu setzen und darin die Mittagspause zu verbringen. Sie gingen zu zweit los, auf dem Hinweg ließ sich die Kollegin schieben, sie ließ sich das Essen bringen, ohne sich das Selbstbedienungsbuffet angesehen zu haben, weil es nur über Stufen zu erreichen war. Auf's Klo mußte sie natürlich auch nicht - das lag im Keller. Mit anderen Worten: vorhandene Schwierigkeiten wurden umgangen.

Auf dem Rückweg ließ sich der Kollege schieben, das ging ganz leicht, denn es gab keine Stufen und der Weg ging bergab.

Die anderen Arbeitsgruppenmitglieder ignorierten die Rollstühle und nahmen das Angebot nicht wahr.

Neue Erfahrungen sind wichtig, aber nicht diese!

Die Augenbrillen und Simulationsbrillen, die wir zur Demonstration der verschiedenen Sehbehinderungen mitgebracht hatten, setzten fast alle auf, aber nur während der Diskussion, sicher auf ihren Stühlen sitzend, ohne sie auch nur einen Augenblick zu verlassen. Eine reduzierte Erfahrung, aber wenigstens etwas!

Mit dem Oropax hatte keiner Probleme. Als die ersten mit den Stöpseln im Ohr verkündeten, man könne alles trotzdem ganz gut hören, waren alle anderen bereit, die Erfahrung der Hörbehinderung zu machen.

Behinderung als eigenes Arbeitsgruppenthema anzubieten ist sicher problematisch, wenn es noch so viele andere interessante Themen gibt, zwischen denen man sich entscheiden muß. Deshalb muß das Thema in alle Gruppen immer eingebracht werden. Ein richtiger Anspruch - aber schwer zu realisieren wegen der massiven Ängste, die das Thema hervorruft.

Es gab deshalb auch nur wenige behinderungsspezifischen Aspekte in der Diskussion, drei sollen hier exemplarisch benannt werden:

1. Sexualität im Beratungsgespräch.

Wer kennt das nicht: in der Beziehung zwischen dem (der) Berater (der Beraterin) und der Studentin (dem Studenten) knistert es, Spannung, Erotik, Anziehungskraft liegen in der Luft, sind spürbar und machen einen Teil der Arbeitsfreude aus, regen an, werden erwidert, schaffen Zufriedenheit, spornen an ...aber es kommen auch Gegenreaktionen wie Ängste und Abwehr.

Alle anwesenden Berater/innen kannten diese Situationen und Gefühle nur zu gut. Im Raum stehen blieb die Frage: wie ist es mit der Körpersprache, mit den Symbolen wenn einer von beiden behindert ist? Kommt eine knisternde Atmosphäre überhaupt auf zwischen einem nichtbehinderten Berater und einer behinderten Studentin?

Meine vorsichtige Behauptung: sie kommt nicht auf.

Die Berater sind voller Berührungängste und verfallen schnell in die Helferrolle. Eine denkbare Ausnahme: die Behinderung ist son unnauffällig und wenig störend, daß sie fast "normal" wirkt, z. B. die Rollstuhlfarbe paßt zum Lidschatten der der spöttlichen querschnittsgelähmten Studentin - und selbst dan ...

2. Spiel: Berührung der Hände.

Das erste gruppenspezifische Spiel: alle Arbeitsgruppenmitglieder gehen (rollen) im Raum herum, bleiben zwischendurch stehen und reichen sich die

Hand. Sie befühlen die Hände und werten die Erfahrungen aus.

Die Hände werden ganz unterschiedlich wahrgenommen: weich, zart, voller Entschlossenheit und Kraft usw.

Auffallend waren die Hände der behinderten Teilnehmerinnen: sie waren sensibel, suchend bei der sehbehinderten Studentin, rauh, mit Schwielen bei der Rollstuhlfahrerin, so gar nicht zart und weich und weiblich.

3. Angst vor Berührung.

Beim Anfassen und Befühlen der Hände blieb zweimal ein Arbeitsgruppenmitglied übrig. Lag es an der ungeraden Zahl der Anwesenden? War es ein Zufall?

Meine vorsichtige Behauptung: beides nicht, denn es war der Teilnehmer im Rollstuhl mit eingeschränkter Funktionsfähigkeit der Arme und Hände - mochte sie keiner berühren?

An ihn wurde die Frage gestellt, wie er sich bei der Übung gefühlt habe. Nicht thematisiert wurden die Gefühle der nichtbehinderten Studienberater, obwohl es doch gerade ihr Verhalten war, das den behinderten Teilnehmer ausgegrenzt hat.

Behinderung - kein Thema!

Die Arbeitsgruppe war ein Versuch, sie war der Beginn einer Auseinandersetzung.

Über das Tabu-Thema "Sexualität" wurde gesprochen, alle fühlten sich davon "betroffen". Das Tabu-Thema "Behinderung" wurde auch angesprochen, aber betroffen fühlten sich vor allem die behinderten Teilnehmer, betroffen über das Ausmaß der Abwehr.

Dennoch: wir haben alle etwas gelernt. Schön wäre, wenn auf keiner ARGE-Tagung mehr das Thema Behinderung fehlt.

II. HELGA SCHEMETZKO: RÜCKBLICK

Infolge der Zusammenlegung unserer angebotenen Arbeitsgruppe mit der Arbeitsgruppe "Tabus in der Beratung?!" gab es Situationen, in denen ich dazulernte, in denen ich altes Verhalten beibehalten und gleichzeitig neue Erfahrungen zulassen konnte.

Es gefiel mir, Blockaden - aus welchen Gründen auch immer - zu bemerken, sie aber auch zu übertragen auf scheinbar sachliche, arbeitsplatzbezogene Situationen:

Einige Bemerkungen eines Teilnehmers der letzten ArGe-Tagung

Während der letzten Tagung entstand in den Pausen, in abendlichen Gesprächen sowie auf dem Schluß-Plenum eine teilweise kontroverse Diskussion darüber, wie die ArGe und ihre Tagungen zu bewerten sind. Einige der Beteiligten kamen darin überein, diese Diskussion in den ArGe-Rundbriefen fortzusetzen. Meine Bemerkungen verstehen sich als ein Beitrag zu einer solchen Diskussion.

Ich habe in verschiedener Hinsicht den Eindruck gewonnen, daß wir - obwohl Engagement und Kompetenz vorhanden sind - sowohl als Organisation 'ArGe' wie auch als Tagungsgemeinschaft einen äußerst beliebigen und unprofessionellen Eindruck machen.

- In der inhaltslosen, locker-administrativen Art, wie der Sprecherrat sich präsentiert und versteht.
- In der Beliebigkeit und Launigkeit, mit der Arbeitsgruppen angeboten und durchgeführt werden.
- In der konsumptiven Unverbindlichkeit, in der Arbeitsgruppen besucht werden.
- Überhaupt in der eher touristisch und fast nur lustbezogen motivierten Art der Tagungsteilnahme ('Ich will mal wieder nette Kolleg(inn)en treffen und die schöne Umgebung des Tagungsortes genießen').
- In der frappierend geringen Anzahl von PBS-Kolleg(inn)en, die möglicherweise die ArGe kaum noch als ein für sie relevantes Forum verstehen (was ist da los, warum diskutieren wir nicht darüber?).
- In der zahlenmäßig geringen Besetzung des Abschluß-Plenums, das auf weniger als die Hälfte der Teilnehmer reduziert ist.

Aus all dem, hautnah erfahren, entstand bei mir ein Bild unseres Berufsstandes, wie es in jenem vielgeschmähten FR-Artikel anläßlich der Heidelberger Tagung beschrieben wurde:

Ein ziemlich desorientierter Verein, keine Diskussion brennender inhaltlicher Themen auf einem entsprechenden Niveau, in der sich ein prägnantes professionelles Selbstverständnis einer Berufsgruppe widerspiegeln würde; sondern eine ~~V~~age, punktuelle, unsystematische Selbstvergewisserung von Leuten, die über die Frage letztlich nicht hinaus kommt: 'Wer bin ich bloß als Berater, wie erlebe ich mich als Berater und was bedeutet mein Beratersein für mich persönlich und objektiv in seinem Kontext?' Ein auf den Beruf bezogenes Sich-Beschäftigen ^{mit} der Thematik des Selbstwerts.

Was auf der ganzen Linie fehlt, ist eine über die selbsterfahrungsbezogene, philosophische oder soziologische Selbstvergewisserung in der eigenen Berufsrolle

(die unzweifelhaft immer auch nötig ist) hinausgehende Auseinandersetzung mit den Inhalten unserer beratenden Tätigkeit auf dem Niveau der aktuellen, fachlichen Diskussion: Wie konzipieren wir Beratung, was tun wir in unseren Beratungen und wie tun wir es angesichts unserer persönlichen Wertsetzungen und der Anforderungen des Kontexts (der Ratsuchenden, der Situation des Studiums in der gegenwärtigen Zeit, der institutionellen Einbindung von Beratung.....)? Mir fehlt in der ArGe die Systematik und die Kontinuität einer Diskussion, die gut organisiert und durch das Engagement von Personen für bestimmte Themen getragen ist; einer Diskussion, die relevante Fragestellungen prägnant formuliert und weiterentwickelt, ~~Erarbeitet~~ ^{es} auswertet und zu Ergebnissen führt und dadurch Ausdruck von Professionalität bzw. eines stetigen Prozesses der Professionalisierung ist.

Aus meiner Sicht gäbe es genügend Themen, die kontinuierlich zu verfolgen wären, so z.B.

- die systematische Bestimmung ~~und~~ Reflexion des Stellenwerts unserer Arbeit innerhalb des Kontexts, in dem sie geschieht; die (meist fehlende) Kooperation und Abgrenzung zwischen psychotherapeutischen, zentralen und anderen Beratungsstellen an der Hochschule; die Struktur und Organisation der Arbeitsbeziehungen an den Beratungsstellen im Spannungsfeld von Kollegialität und Hierarchie (die Clearing-Frauen kapieren diesen Punkt besser als die Berater/innen und haben das thematisiert auf der letzten Tagung...); die Organisation von Arbeitsabläufen so, daß wir nicht phasenweise von Arbeitsanforderungen überschwemmt und absorbiert werden, wie dies anscheinend laufend landauf, landab der Fall ist; Fragen der Kooperation mit Vertretern des Lehrkörpers an den Fakultäten....
- Auseinandersetzung darüber, wie die Studienzeit als Phase der persönlichen Entwicklung einzuschätzen ist; Bestimmung konflikthafter Aspekte in der aktuellen heutigen Situation für Studenten/Studentinnen; unterschiedliches Erleben der Anforderungen der Studiensituation aufgrund unterschiedlicher Persönlichkeitsstrukturen.
- Diskussion über Vorteile und Grenzen unterschiedlicher methodischer Ansätze in der Beratung/Therapie an der Hochschule; Auseinandersetzung mit neueren Ansätzen und ihrer Tauglichkeit für unser spezielles Arbeitsfeld; sinnvoller beraterischer und therapeutischer Umgang mit verschiedenen Problembereichen von Ratsuchenden; Entscheidungs-, Leistungs-, Selbstentfaltungsprobleme; Entwicklung konkreter Beratungsangebote; Integration von Information über Studienbedingungen und der persönlichen Auseinandersetzung mit der eigenen Entwicklung; wechselseitiger Bezug von kurativen und präventiven Bemühungen...
Und so weiter...

Solche Themen tauchen immer wieder auf Tagungen auf, aber auch wieder unter, sie sind punktuell da und werden eher tangential und zufällig berührt; ohne Konsequenz, ohne Zusammenhang und Kontinuität, als Element eines beliebigen Potpourris; nicht als bewußte, organisierte und verbindliche Fachdiskussion eines Berufsstandes, der sich durch die Inhalte, mit denen er sich öffentlich auseinandersetzt und durch die Art, wie er sich mit diesen auseinandersetzt, selbst definiert.

Eine solche potente Selbstdefinition halte ich für dringend geboten, nicht nur weil ich mich gegen gelegentliche Abwertungen unserer Kompetenz begründet wehren können möchte. Ich befürchte, wenn wir unsere Professionalität nicht substantiell deutlich machen und selbst definieren durch ein entsprechendes Niveau und eine entsprechende Verbindlichkeit der Diskussion über unsere Konzepte und Handlungen als Berater an Hochschulen, wird dies zunehmend für uns getan, entweder 'von oben' aus den eigenen Reihen (etwa WRK-Arbeitsgruppe, FEDORA) oder von außen (den administrativen und politischen Institutionen).

Wenn wir in dieser Richtung ⁱⁿ der ArGe etwas tun wollen, halte ich folgendes für wichtig:

- Einen Sprecherrat, der Diskussionszusammenhänge anregt und organisiert, der letztlich inhaltlich orientierte Arbeit leistet.
- Einen ArGe-Rundbrief als Diskussionsforum, in dem gegenwärtig anstehende Themen kollegial und kontrovers auf konkrete Ergebnisse ^{hin} behandelt werden; das Interesse von Kolleg(inn)en, aktuelle Themen und Ergebnisse aus ihrer Arbeit darzustellen und zur Diskussion zu stellen.
- Kolleg(inn)en, die sich für bestimmte Themen engagieren, sich in sie einarbeiten, für deren Kontinuität stehen und ihre jeweiligen Kompetenzen anderen zur Verfügung stellen, etwa als Moderatoren von Arbeitsgruppen im Bereich, in dem sie besondere Erfahrung haben.
- Tagungen, auf denen all diese inhaltlichen Themen auch kontinuierlich diskutiert werden, eine systematische Bearbeitung von Themen in Arbeitsgruppen, die dann auch zu substantiellen Ergebnissen führt.

Insgesamt hieße das mehr Verbindlichkeit, mehr Engagement für bestimmte Inhalte, mehr Bekenntnis der einzelnen zu den Themen und Bereichen, in denen sie kompetent sind.

Dietmar Chur, ZSB Heidelberg

Zwischen Professionalisierung und Exzentrizität

Erwiderung auf "Einige Bemerkungen eines Teilnehmers der letzten (?) ArGe-Tagung" in Freiburg.

Vorweg, ich hoffe, daß die ArGe-Herbsttagung in Freiburg nicht die letzte und aus der Perspektive der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erst recht nicht "das Letzte" war, was man aufgrund einiger der Bemerkungen von Dietmar Chur annehmen könnte.

Das, was ich hier im folgenden schriftlich erwidern werde, hatte auf dem ArGe-Plenum in Freiburg seinen mündlichen Ursprung. Provoziert wurde es durch eine Generalkritik von Dietmar Chur am Ablauf der ArGe-Tagung im besonderen und unserem Berufsverständnis im allgemeinen - so wie es auch in seinem Text dargelegt ist. Obwohl auch viele andere Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Tagung mit dieser Kritik nicht einverstanden waren, kann ich in meiner Gegenkritik nur meine ganz persönlichen Argumente darlegen und möchte dies auch in einer ausdrücklich zugespitzten Weise tun, um - wie auch ich finde - eine dringend notwendige Kontroverse vor allem im Hinblick auf die nächste Tagung in München mit einer entsprechenden Arbeitsgruppe zu diesem Thema in Gang zu setzen.

Die Reihenfolge der Argumente sagt nichts über ihren jeweiligen Stellenwert. Ich schreibe Sie ca. 2 Monate nach der Tagung in Freiburg aus meiner aktuellen Perspektive und Befindlichkeit heraus nieder. Die Erinnerung an diese ArGe-Tagung ist dabei schwächer, die Konturierung des Problems dagegen stärker geworden.

1. Dietmar Chur insistiert in seinen Darlegungen permanent (penetrant) auf Kontinuität der ArGe-Arbeitszusammenhänge, statt einer von ihm beobachteten Unverbindlichkeit und Beliebigkeit.

Ich behaupte, diese Kontinuität ist da, wenn man die ArGe-Tagungen der letzten Jahre als kontinuierlich arbeitenden "Seismographen" der Verhältnisse an unseren Universitäten betrachtet, die sich in unseren beraterischen und therapeutischen Arbeitszusammenhängen auf besonders dramatische Weise spiegelt. Auf dem Hintergrund dieser Verhältnisse ist von fast allen Moderatorinnen und Moderatoren mit großer Sensibilität, teilweise erheblichen Arbeitsaufwand und durchdachten Konzepten aus ihren allerdings heterogenen unmittelbaren Arbeitszusammenhängen heraus ein Arbeitsgruppenangebot gemacht worden. Das es sich einige in ihren Vorbereitungen zu leicht gemacht haben, schmälert nicht die Anstrengungen der anderen. Unsere Arbeit ist nun einmal nicht durch Kontinuität

gekennzeichnet, folglich auch nicht die ArGe-Arbeitszusammenhänge und damit stößt jedes Professionalisierungsbemühen an eine nur schwer zu akzeptierende Grenze. Im Hinblick auf was eigentlich sollten wir denn immer "besser" beraten und therapieren?

2. Dietmar Chur macht sich die Position des FR-Artikels anlässlich der Heidelberger Tagung zu eigen. Dieser Artikel ist ein "gefundenes Fressen" für die Argumentation vom selbstverliebten Berater, die er gerne durchbringen möchte.
Ich gebe zu bedenken, daß man nicht mit Steinen werfen sollte, wenn man im eigenen Glashaus sitzt. Will sagen: Die Heidelberger Kollegen, die Professionalität einklagen, sollten sie zunächst einmal in ihrer eigenen Pressearbeit beweisen. Oder soll etwa naiv behauptet werden, daß bei Tagungen anderer "professioneller" Vereinigungen wie Berufsverbänden, Parteien, Gesellschaften etc. das tatsächliche Tagungsgeschehen in den Presseberichten darüber "objektiv" abgebildet wird?
3. Dietmar Chur spielt Selbsterfahrung, Philosophie und Soziologie der "Selbstvergewisserung" (was für eine illustre Gemeinschaft und was für ein Wissenschaftsverständnis) gegen die "aktuelle, fachliche Diskussion" (wo?) im Hinblick auf Professionalisierung aus.
Ich begreife dagegen mein Denken in meiner Berufsrolle - und das vieler meiner Kolleginnen und Kollegen auch - als ein Denken, egal welcher Couleur (meinetwegen zwischen Selbsterfahrung und Philosophie), das sich nicht zufrieden gibt mit einer Fachdiskussion. Die fehlende berufliche Sozialisation (man kann dazu stehen, wie man will) ist Bedingung der Möglichkeit unserer Exzentrizität. Die Vielzahl der Quellen, aus denen sich unser Denken speist, eröffnet uns eine Aufmerksamkeit und Wachheit gegenüber unserer Klientel, die durch die Verfahrensrationalität eindimensionaler Berufssozialisation nur allzu leicht verstellt wird. Im Vermeinen der Plausibilität einer systemisch-institutionell "richtigen" Ausweisbarkeit ergebnisorientierten Arbeitens - möglichst unter der leitenden Hinsicht der potenten beraterischen Zentralperspektive eines hoffentlich bald allerorten konstituierten Berufsverbandes - besteht die Gefahr, am "Wissen" dessen, was notwendigerweise, da ja professionell ausgewiesen, zu tun ist, zu ermüden.
4. Dietmar Chur stellt die an unsere Selbstreflexion appellierende richtige Frage: "Wie konzipieren wir Beratung?" Er votiert dann als Antwort auf diese Frage für eine Koalition von Person und Thema, also für ein Expertenwissen (Expertensystem?).

Ich meine, Experten haben wir genug. Ich empfinde es als wohltuend, nicht im voraus zu wissen, wer mich auf der nächsten ArGe-Tagung mit "seinem" Thema möglichst erneut konfrontieren wird. Die Verblödung in der Stagnation von Expertenstandpunkten, an der wir in fast allen gesellschaftlichen Problemfeldern kranken, ist uns bis heute erspart geblieben und ein gutes Stück haben wir noch die Möglichkeit unter Beraterinnen und Beratern "über alles" vernünftig miteinander zu reden. Wir sollten diesen kostbaren Freiraum gegen Zugriffe aller Art (vor allem aus den eigenen Reihen) verteidigen. Wir bedürfen für diese Verteidigung allerdings mehr, als wir zur Zeit zu bieten haben. Wir dürfen bei der richtigen Frage nach der Konzeption von Beratung nicht im Ungefähr stecken bleiben. Ich plädiere programmatisch bei der Grundlegung dieser Beratungskonzeption für einen emphatischen Begriff von Erfahrung. Eine biographische Besonderheit unseres Berufsstandes ist, daß wir fast alle zwischen 30 und 45 Jahre alt sind. Ein Lebensabschnitt, in dem man gewöhnlich selbst durch eine Reihe von Krisen hindurchgegangen ist, Problembewußtsein entwickeln konnte, Lebenserfahrung gemacht hat und die Möglichkeit hatte und hat, seine Urteilskraft zu steigern. Die Reflexion auf dieses Erfahrungswissen, das sich i. U. zum Expertenwissen "nicht zufrieden gibt", scheint mir dringend notwendig, um von der individuell je verschiedenen ansozialisierten Fächerkultur der Kolleginnen und Kollegen weg hin zu einer Berufskultur der Beraterinnen und Berater zu finden. Womit wir in der Beratung vorrangig konfrontiert werden, ob nun versteckt oder offen, sind Lebensprobleme. Um für den damit mittransportierten Verweisungszusammenhang sensibel zu sein, müssen wir selber zuallererst Erfahrene und nicht zuletzt Wissende sein. Das Wissen kann uns in schwierigen Situationen die Erfahrung nicht ersetzen.

Auf diesem nur kurz angedeuteten Hintergrund (der zukünftig in vielerlei Hinsicht der Präzisierung bedarf) ergibt sich m. E. erkennbar eine andere Lesart der von Dietmar Chur auf Seite 2 seiner Bemerkungen mit Spiegelstrichen aufgeführten 3 Themen: Die "Reflexion des Stellenwerts unserer Arbeit" ist eben gerade keine "systematische", die sich über einen Diskurs des Wissens erschließen und fixieren ließe, sondern situativ, womit das Gelingen dieser Arbeit auf immer wieder neue Weise gefährdet bleibt.

"Die Studienzeit als Phase der persönlichen Entwicklung" ist gerade nicht "einzuschätzen" - es sei denn als Allgemeinplatz. Jede Distanzgebärde, die dazu einlädt, in dieser oder ähnlicher Weise zu verallgemeinern, sollte uns fernliegen. Unsere Aufgabe besteht darin, "Wächter der Differenz" (A. Kluge) zu sein,

angesichts der Heterogenität von Ansprüchen, Wünschen und Erwartungen auf Seiten der Ratsuchenden - und von uns selbst. Lebensprobleme sperren sich gegen eine Aufsplitterung in den "Umgang mit verschiedenen Problembereichen von Ratsuchenden". Wir sollten stets die gesamte Persönlichkeit im Blick behalten und den Ratsuchenden nicht als Mittel zum Zweck unserer methodischen Interventionen betrachten.

5. Auch ich bin dafür, daß "wir unsere Professionalität substantiell deutlich machen". Entscheidend ist dabei zunächst, wie wir unsere Profession eigentlich verstehen. Nach dem bisher Gesagten ist hoffentlich klar geworden, daß m. E. eine solche Bestimmung keine technische sein kann. Damit beraube ich mich, das ist mir bewußt, aller Möglichkeiten überschaubar in Katalogform darzustellen, was eine Beraterin oder ein Berater instrumentell "können muß", um zur Ausübung seines Berufes fähig zu sein. Mir ist damit auch bewußt, daß wir dadurch gegenüber den an Verfahrensrationalität orientierten Subsystemen Wissenschaft, Erziehung, Verwaltung, Politik und Wirtschaft (um die für uns wichtigsten zu nennen) "schlechte Karten haben" und haben werden. Auch die Aufnahme in die "Blätter für Berufskunde" (wär das nicht schön?) stößt hier an eine Grenze. Wir sollten aber nicht verzagen und stattdessen einen um gesellschaftliche Zentralperspektiven unbekümmerten (denn da sind wir sowieso "out"), exzentrischen Gegenentwurf entwickeln, dessen Kernstück ein Beratungskonzept ist, das eine potente Urteilskraft fordert, die um die Abhängigkeit von ihrer je eigenen Lebenserfahrung weiß. Diese Urteilskraft in der jeweiligen Beratungssituation in verantwortlicher Weise deutend zu gebrauchen und zu schulen, definiert m. E. ungeachtet aller realen Systemzwänge unser kritisches Selbstverständnis. "Die Professoren und die Intellektuellen von rechts bis links scheinen die Universität abgeschrieben zu haben - zumindest als Gegenmacht des Geistes." (J. Roitsch "Die Not der Hochschulen", FR vom 25.11.88) Heißt das, daß wir das auch tun müssen und vielleicht deshalb in den Berufsverband flüchten?

Reinhard Schulz ZSB Oldenburg

Wenn die Sache irre wird,
werden die Irren zu Profis.

„Ein Armutszeugnis – aber keiner ist gezwungen, sich zu entschuldigen!“

Berlin, 7. Oktober
„Ich bin enttäuscht und ein wenig traurig, daß so viele Mitglieder unserer Gesellschaft nicht zu der auf 23 Uhr festgelegten Abschluß-Sitzung erschienen sind. Für mich ist dieses Verhalten ein Armutszeugnis“.

Das sagt der 59-jährige TU-Professor **Klaus Eyferth**, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Psychologie.

Der Professor: Der Vorstand konnte nicht gewählt werden. Der nächste Kongreßort konnte nicht bestimmt werden. Und die geplante Anhebung der Mitgliedsbeiträge fiel auch ins Wasser.

Jetzt wird es mindestens zwei Monate dauern und einen großen Papierkrieg erfordern, bis ein schriftliches Verfahren zur Vorstandswahl führt.“

Der späte Zeitpunkt war notwendig, weil die Tage ausschließlich für wissenschaftliche Vorträge und Referate reserviert waren.

Nur 185 der rund 350 Mitglieder waren zur Nachtsitzung erschienen. Für die Wahl des Vorstandes wären mindestens 200 erforderlich gewesen.

Professor Eyferth: Keiner ist gezwungen, teilzunehmen. Keiner ist gezwungen, sich zu entschuldigen.

Der Professor: Ich vermute, daß viele Mitglieder – besonders die westdeutschen Kollegen – einen Kudamm-Bummel machten, ins Theater, in die Philharmonie gingen oder die Berliner Kneipen aufsuchten. Meine Meinung: Berlin ist wegen seiner Attraktivität als Kongreßstadt leider nicht zu empfehlen.

Berliner Nachtleben verärgert den Kongreß- Präsidenten!

DER KONGRESS SCHWÄNZT

Die Psychologie als Wissenschaft hat in den Medien einen unerwartet schweren Stand“, kommentiert die Süddeutsche Zeitung eine Diskussionsveranstaltung des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Berlin. Aber am Ende des Kongresses machten die akademischen Psychologen doch gleich eine Riesenschlagzeile. Zwar wurde in den „Medien“ nichts über bahnbrechende neue Erkenntnisse oder wenigstens ein originelles Experiment berichtet. Aber wenn man schon wissenschaftlich nicht interessiert ist, macht man sich selbst zum Thema. Wenn die Öffentlichkeit sich nicht für „Schwache Moderatoreffekte von Konsistenzinschätzungen“ oder „Konstruktvalidierung von Arbeitsanalyseverfahren“ interessiert, dann eben für das „Freizeitverhalten unter Kongreßbedingungen“.

Die Berliner Schlagzeile tröstet vielleicht auch darüber hinweg, daß die Deutsche Gesellschaft offenbar keinen lebenden Psychologen in ihren Reihen fand, dem sie den Wilhelm-Wundt-Preis hätte verleihen können. So ging die Ehre an einen längst verblichenen Großen der deutschen Psychologie aus einer Zeit, als sie noch einen Ruf zu verlieren hatte (Max Wertheimer, 1880–1943).

Immerhin zeigten die Psycho-Beamten in Berlin, daß sie den lästigen Formalkram verachten und sich amüsieren können. Was macht es da, wenn Professor Eyferth von einem „Armutszeugnis“ spricht? Wer weiß, wo der nächste Kongreß stattfindet – vielleicht in Bielefeld!

H.E.



Kneipen-Landschaft für viele Teilnehmer interessanter als die Abschluß-Tagung

Berlin, 7. Oktober. 32. Kongress.

Die Stadt ist mit ihrer Kneipen-Landschaft und ihren verführerischen Abend- und Nachtveranstaltungen so attraktiv.

Daß die abendliche Abschluß-Kongreßtagung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie platzte und nicht beschlußfähig war!

Mehr als 100 Teilnehmer fehlten! Sie hatten sich offenbar ins Nachtleben gestürzt und den Kongreß sausen lassen! Kongreß-Präsident Prof. Klaus Eyferth: Das ist blamabel. Ich bin enttäuscht. (Seite 25)

Der 59-jährige Präsident Professor Klaus Eyferth (TU, Berlin)

Gründung eines Berufsverbandes in Baden-Württemberg

Am 8.9.1988 wurde in Konstanz nach Vorbereitung durch eine Initiativgruppe von über der Hälfte der an den Baden-Württembergischen ZSBen hauptamtlich tätigen Berater/innen ein Berufsverband ins Leben gerufen.

Der Verband hat zum Ziel, innerhalb des Kolleg(inn)enkreises und nach außen

- das Berufsbild zu konkretisieren
- auf die Sicherstellung geeigneter Arbeitsbedingungen hinzuwirken
- Beratungskonzepte weiterzuentwickeln
- im öffentlichen Bewußtsein den Stellenwert unserer beruflichen Tätigkeit zu verankern.

Auf der Gründungsversammlung wurden gewählt

- Joachim Klaus (biz Karlsruhe) als Vorsitzender mit den Arbeitsgebieten 'Öffentlichkeitsarbeit' und 'Arbeitsbedingungen'
- Ulrich Olfers (biz Karlsruhe) als stellv. Vorsitzender mit dem Arbeitsgebiet 'Berufsbild, Aus- und Weiterbildung'
- Dietmar Chur (ZSB Heidelberg) als stellv. Vorsitzender mit dem Arbeitsgebiet 'Beratungskonzepte' und dem Auftrag, den Kontakt zur ArGe und zu anderen regionalen kollegialen Berufsverbänden zu halten.

Kurz zum Hintergrund und zur Intention der Verbandsgründung:

Es erschien uns anlässlich der Erarbeitung eines landesweiten Fortbildungskonzepts und als Konsequenz aus der Diskussion unseres Selbstverständnisses als Berater/innen an der Hochschule (etwa in der Tradition der jährlichen Konstanzer Fortbildungstagungen) sinnvoll und notwendig, durch einen solchen Verband uns wirkungsvoller und stärker aktiv an der Gestaltung unseres Berufsbildes zu beteiligen, statt unsere Tätigkeit an unserer Erfahrung und Kompetenz vorbei allein einer Definition von außen zu überlassen.

Wegen der Bedeutung, die wir dieser Arbeit innerhalb des Kolleg(inn)en-Kreises und nach außen zumessen, wurden die Mitglieder des Vorstandes mit inhaltlichen Zuständigkeiten und Arbeitsschwerpunkten gewählt.

Wir sind sehr interessiert an einem Austausch mit Kolleg(inn)en aus anderen Bundesländern, die sich mit solchen Fragen beschäftigen, ebenso wie mit der ArGe als bundesweiter Organisation. Wer mit uns deswegen Kontakt aufnehmen will, kann sich gerne an folgende Adresse wenden:

Dietmar Chur, ZSB Heidelberg, Seminarstraße 2, 6900 Heidelberg.

Bericht

Aus der WRK-Präsidialarbeitsgruppe "Studienberatung".

Im folgenden möchte ich hier kurz über die Ergebnisse der letzten beiden Sitzungen der WRK-Arbeitsgruppe berichten, dessen Mitglied ich, sozusagen im Auftrag der ArGe, bin. Es ging im wesentlichen um die inhaltliche Vorbereitung des dritten europäischen Kolloquiums über Studienberatung in der EG im Oktober 88 in Athen und Delphi sowie um die Gründung eines Berufsverbandes der StudienberaterInnen in der EG.

Die Mitglieder Arbeitsgruppe bereiteten die deutschen Berichte zu vier Themenbereichen vor, die dann von den deutschen Vertretern in die Tagungsarbeit in Athen eingebracht wurden.

1. Glossar der Begriffe (nationaler Berichterstatter: Jochen Klaus, biz Karlsruhe): mit diesem Glossar aller wichtigen Fachtermini der Studien- und Studentenberatung sollen die verschiedenen Begriffe nicht nur in die EG-Sprachen übersetzt, sondern auch im Vergleich der unterschiedlichen nationalen Bildungssysteme transparent dargestellt werden.
2. Empirische Erhebung über die Beratungsbedürfnisse und Erfahrungen über Studienberatung in der EG (nationaler Berichterstatter: Heinz Augenstein, ZSB Saarbrücken). Dem einen oder anderen der KollegInnen dürfte dieser, wohl eher 'schlicht' gehaltene Fragebogen im Frühjahr 88 in die Hände gefallen sein. Zukünftig soll eher Fallstudien der Vorzug gegeben werden.
3. Handbuch der Beratungsdienste (nationaler Berichterstatter: Jan Bock, ZSB Münster). Dieses Handbuch dient der Orientierung der Studienberater innerhalb der EG. Es enthält Institutionen, Adressen, Aufgabenbereiche, Beraternamen o.ä.m. Es ist geplant, die erste Auflage bereits im ~~Herbst~~ 89 in einem belgischen Verlag erscheinen zu lassen.
4. Die Rolle der Studienberatung bei der Realisierung des ERASMUS-Programmes (nationaler Berichterstatter: Wolfgang Deppe, Koordinierungsstelle für die Studienberatung in NDS, Hannover): Es konnte festgestellt werden, daß Studienberatung in der BRD und bisher eher nur am Rande involviert ist. Dies dürfte auch einer der Gründe gewesen sein, daß zu diesem Thema keine weiteren Aktivitäten mehr geplant sind.

Das nächste europäische Kolloquium ist bereits ins Auge gefaßt - und zwar im Sommer 1991 (vor. im Juli) in Berlin. Die WRK-Arbeitsgruppe hat vor, sich an der Vorbereitung dieser Konferenz zu beteiligen. In Athen ging es aber vor allem neben den bis hier geschilderten inhaltlichen Fragen um die Gründung eines EG-Berufsverbandes, der Fedora (Forum Europeen de l'Orientation Academique). Ich muß sagen, daß ich mir über die Notwendigkeit, den Sinn und die Zielsetzungen der Fedora noch kein abschließendes Urteil habe bilden können. Sogar die Mitglieder der WRK-Arbeitsgruppe sind sich in ihrer Einschätzung nicht alle einig, und die sollten es eigentlich wissen. Das Wie des Zustandekommens der Fedora, ihre Satzung und die Zusammensetzung der Gründungsmitglieder stimmt mich bisweilen eher skeptisch. Grundsätzlich kann wohl keiner etwas dagegen haben, auf europäischer Ebene Möglichkeiten zu schaffen, Erfahrungsaustausch, Verbindungen unter den so verschiedenen Beratungssystemen (falls es diese denn gibt), ein Forum des Austausches und der Kooperation ins Leben zu rufen. Im Gegenteil. Nur - bedarf es dazu eines Berufsverbandes? Wenn es darum (auch) gehen sollte, EG-Mittel zu akquirieren, bedarf es dazu der "Staffage" eines großen Verbandes? Können dies nicht die einzelnen nationalen Befürworter dieser Initiative wie bisher auch genau so gut (oder gar besser) machen? Übrigens - mir drängt sich eher der Eindruck auf, daß nicht daran gedacht ist, BeraterInnen, also KollegInnen vor Ort, aus der täglichen Beratungspraxis Diskussions- und Austauschmöglichkeiten zu schaffen als vielmehr für "Oberberater", die sowieso schon Möglichkeiten finden, Auslandsreisen finanziert zu bekommen.

An der Tagung in Athen konnten nicht alle Mitglieder der WRK-Arbeitsgruppe teilnehmen, weil EG- und Bundesmittel dafür nicht ausreichend zur Verfügung gestellt wurden; dies galt auch für mich.

Wenn ich mir die Liste der Gründungsmitglieder so anschau, überwiegen international eher Leute, die über Beratung reden, als die, die in der Beratung arbeiten. Das kann auch gar nicht anders sein, da es Beratungsdienste, wie wir sie in der BRD kennen, mitnichten EG-weit existieren. Außerdem ist noch nicht geklärt, ob eine Mitgliedschaft deutscher KollegInnen von der Zustimmung der jeweiligen Hochschulleitung abhängig gemacht werden sollte (so wünscht es die WRK) und ob das bei der europäischen Kommission in Brüssel ansässige 'Verbindungskomitee' als eine Art 'Kontrollorgan' der europäischen Hochschulen die Aktivitäten der Fedora begleiten sollte (auch dies wünscht die WRK). Die deutschen Gründungsmitglieder, Frau Barbara Steiger, WRK, Bonn und Heiz Augenstein, ZSB Saarbrücken, machen ihre Mitgliedschaft bis dato von der Klärung dieser Fragen abhängig. Über eine Mitgliedschaft in der Fedora als stimmberechtigtes Vollmitglied entscheidet das Exekutiv-Komitee. Als erster Präsident wurde Antony Raban aus Cambridge (Careers Guidance Manager) gewählt.

Zu dieser hier nur angerissenen gesamten Fragestellung und vor dem Hintergrund der Gründung eines Landesberufsverbandes in Baden-Württemberg (hierüber gab es ja auf dem letzten ArGe-Plenum in Freiburg eine sehr 'lebendige' Diskussion) habe ich auf der nächsten Tagung der ArGe in München vor, eine kleine Arbeitsgruppe zu diesem Thema anzubieten, die nicht über die ganze Tagung laufen soll. Vielleicht können wir uns dort ein wenig mehr Klarheit darüber erarbeiten, wie wir diese Aktivitäten einschätzen sollten.

Ralf Mahler, ZSB Hannover

Neue HIS-Kurzinformationen

Im Rahmen der schon seit längerer Zeit durchgeführten Längsschnittuntersuchungen zur Studien- und Berufswahl ist in den HIS-Kurzinformationen A4/88 (April 1988) die Befragung des Studienberechtigtenjahrgangs 1986 unter dem bezeichnenden Titel „Immer später ins Studium“ erschienen. Wichtigste Ergebnisse: der Trend, eine Berufsausbildung dem Studium vorzuziehen, hält weiter an, der Rückgang des Studienwunsches „Lehramt“ ist gestoppt und stabilisiert sich auf einem niedrigen Niveau von ca. 8% der Studienberechtigten. Wer sich die Trends im Zeitraum von 1976 bis 1986 näher anschauen will, dem sei die HIS-Kurzinformation A9/1988 (September 1988) mit dem Titel „Ausbildungswege nach der Silberhochzeit“ empfohlen. Hier finden sich - in knapper Form - die meisten für diese Dekade und das Thema wichtigen Strukturdaten. Geza

Herzliche Grüße
Zachung

Aus dem Alltag unserer Klientel:

DIE QUAL DER WAHL

Ein Hintergrundbericht von der Entscheidungsfront.

Rudi Ratlos war, ungeachtet seines Familiennamens - nomen non est omen- und der Tatsache, daß er einem nordhessischen Dorf entstammte, ein Mensch mit geradezu weltläufigem Durchblick. Sofort nach der letzten mündlichen Abiturprüfung war er nach Berlin gefahren, bzw. hatte sich ("Zeit ist Information!") auf einen Flieger gesetzt, um sich -"endlich", wie sein Vater zu bemerken nicht unterlassen konnte - um einen Studienplatz zu bemühen.

Für den Dienst beim Bund war Rudi als untauglich ausgemustert worden, was ihn der Mühe enthob, sich als Zivi anerkennen zu lassen, andererseits aber den Zeitpunkt für eine Studiengangsentscheidung, wie er fand, empfindlich vorverlegt hatte.

Die Ratschläge seines Vaters hatten sich im Rahmen des Üblichen bewegt, d.h. sie hatten die Grenzen des aufgeklärten Absolutismus nicht überschritten ("Ich will dich nicht beeinflussen; es ist ja dein Leben; jeder muß sich selbst entscheiden... aber, viele, die was geworden sind, haben BWL studiert!"), so daß er sich relativ unbeschwert auf den Weg in seine studentische und berufliche Zukunft machen konnte.

Rudi ging das Problem beherzt und systematisch an. Er suchte gezielt die Beratungsstellen diverser Fachhochschulen und Universitäten auf und war bald umfassend informiert über den Kanon zulassungsfreier und zulassungsbeschränkter Fächer, über Auswahlgrenzen, Wartezeiten, Bewerbungsfristen und Praktikumsbestimmungen. Selbst die strukturellen Unterschiede zwischen einem Diplom- und einem Magisterstudiengang waren ihm in groben Zügen geläufig.

Er stellte zunächst mit Befremden, dann mit wachsendem Stolz fest, daß die Berliner Studieninteressenten, die er traf, so helle, wie sie von Haus aus zu sein vorgaben, auch nicht waren, und er an einige Informationen viel früher herangekommen war als die einheimischen Durchblicker. So bekam er z.B. recht schnell heraus, daß "Kommunikationswissenschaft" an drei Berliner Hochschulen mindestens drei verschiedene Studiengänge bezeichnet und konnte entsprechend die betroffenen Interessenten für Jour-

nalismus, Werbung oder Studioteknik informieren, die er in den jeweils falschen Warteschlangen vor der jeweils falschen Beratungsstelle traf, um ihnen zu ihrer "richtigen" Hochschule zu verhelfen.

Gleich drei Studienberater bescheinigten Rudi - unabhängig voneinander - ein gut ausgebildetes "Informationssuchverhalten", was er mit verschämter Hochachtung für sich selbst entgegennahm und ihn den Anforderungen des zukünftigen Studiums mit Zuversicht entgensehen ließ. Er hatte in den Beratungsstellen im großen und ganzen keine Schwierigkeiten: weder ließ er sich durch die Feldwebeltöne überforderter Empfangskräfte abschrecken, noch durch ungeduldige Berater abwimmeln, die er bei der verwaltungsmäßigen Abwicklung irgendwelcher Dienstgeschäfte zu stören schien. Daß er niemals undiszipliniert an geschlossene Türen klopfte, weil er die genauen Sprechzeiten im Kopf hatte, versteht sich unter diesen Umständen fast von selbst.

Mit einem Wort, Rudi war zuvorkommend, offen, unerschrocken, wißbegierig und sah es seinen Beratern freundlich nach, wenn sie ihn in einer Art beraterischen Überschwangs auch schon mal nach seinem Gefühl fragten. Er empfand das zwar als eine gewisse Kompetenzüberschreitung, vermutete dahinter aber ein besonderes berufliches Engagement, was ihn versöhnlich stimmte, ging es dabei doch um ihn.

Als Rudi nach einigen Tagen Bilanz zog, wußte er alles, was man über ein Studium in Berlin nur wissen konnte. Er war mit Informationen regelrecht überpowert und hatte jede Menge Durchblick gewonnen, wie er seinen Eltern stolz per Telefon mitteilte. Alles war beantwortet - bis auf eine kleine Frage, die offen geblieben war im Eifer des Informationsgefechtes: er wußte nicht, was er studieren sollte.

Rudi Ratlos geriet in Panik, was ihm schon lange nicht mehr passiert war. ("Aha, das Gefühl!" dachte er und erinnerte sich flüchtig) Nach 5 Minuten faßte er sich und begann - systematischer Mensch, der er war - den Gefühls- und Gedankensalat in seinem Innern zu ordnen. Dabei zog er einiges von den Informationen der letzten Tage hinzu.

Es kam zu folgendem (inneren) Monolog, den Rudi uns informationshalber zur Veröffentlichung überlassen hat.

"O Gott, jetzt holt mich meine Zukunft ein! (Seufz!) Was will ich denn studieren? (Pause) Gute Frage! Etwas, wofür ich mich interessiere (Das ist leider viel!), ein Fach, in dem ich gut werde, top sozusagen, (woher soll ich das jetzt schon wissen?), etwas, mit dem ich erfolgreich in einem Beruf sein kann (und geldmäßig gut leben). Auf keinen Fall will ich studieren, um nach dem Examen arbeitslos zu sein!!! (drei Ausrufezeichen) Berufschancen- ja oder nein? Das ist hier die Frage.

Wenn ich doch wüßte, was besser und was schlechter ist! Es gibt ja schließlich Statistiken. Was habe ich für Chancen, wenn ich Maschinenbau studiere oder Psychologie? So direkt kann das sicher keiner sagen, aber die Tendenz wüßte ich gern. Ein Typ von der Beratung hat zu mir gesagt, da könnte ich gleich zum Wahrsager gehen oder zum Arbeitsamt, da würden sich manche solche Prognosen zutrauen. Über m i c h und m e i n e Chancen könne er sowieso nichts sagen. Ob ich diese Sicherheit brauchte in bezug auf die Zukunft? Hat gut reden der Typ, sitzt auf seiner sicheren Angestelltenstelle und hat keine anderen Sorgen als die, wie er mich möglichst schnell aus seinem Zimmer herausbekommt.

Ich höre ihn noch genau: welche Interessen ich denn hätte? (Was Praktisches tun, mit Menschen arbeiten, Psychologie, Umweltschutz, Musik machen) Welche Leistungskurse? (Mathe und Sozialkunde) Nehmen wir die Sozialwissenschaften: laut Statistik eine Unmenge arbeitsloser Soziologen, Politologen usw., wenn er mir jetzt von einem Studium abrate, woher solle er denn wissen, ob die Statistik persönlich auf mich zutreffe? (Schlau der Mann!) Vielleicht habe er ja einen zweiten Max Weber vor sich, den zukünftigen deutschen Topsoziologen, der sich in seiner Wissenschaft durchsetzen werde, egal, wie die Prognosen heute lauten.

Also, Rudi, Mut zum Risiko? Psychologie studieren und der zweite Sigmund Freud werden? NC-mäßig würde es hinhalten, aber dann... reicht mein jetziges Interesse für's ganze Studium? Und wenn das mit Sigmund nicht klappt, mache ich den arbeitslosen Therapeuten und fahre Taxi?

Und die andere Seite? Die totalen Renner: BWL, WiIng, Informatik? Da könnte mir das nicht passieren, da sind die Berufschancen Spitze, die Leute werden von der Uni weg engagiert, kann man überall lesen. -

'Und in fünf Jahren?' (Schon wieder die Studienberatung im Originalton, diesmal eine Frau) 'Die angeblich besseren Berufschancen reichen in den meisten Fällen nicht aus als Studienmotivation, die ersten oder zweiten Schwierigkeiten im Studium werden oft schon nicht mehr gepackt' - Muß ich ja wohl glauben! Die sichere Zukunft bringt's wohl auch nicht. Als BWL'er mit miesem Diplom hätte ich wahrscheinlich miese Berufschancen, da kann ich Gift draufnehmen. Zum WiIng und zum Informatiker als innovatives Element der deutschen Wirtschaft fühle ich mich auch nicht berufen.

Wie soll es weitergehen? Also... die Statistik kann mich mal, die schlechten Berufsaussichten interessieren mich nicht, ich studiere Politologie oder Geschichte, weil ich mich brennend dafür interessiere? Ist es das? Ich werde meinen Weg schon machen, nur wo Interesse ist, kann ich gut werden, nur wo ich gut bin, wird sich ein Beruf ergeben und Erfolg im Beruf? So herum?

(Pause)

Mut müßte man haben! (Pause) Vater Karl steht ja auf BWL, totaler Durchblicker, mein Vater.....ich glaube, ich versuch's mit Psychologie. Ist schon genau das Richtige für mich - oder?"

Ende März immatrikulierte sich Rudi Ratlos an der TU Berlin in dem Magisterstudiengang "Musikwissenschaft".



Uta Dobrinkat-Otte, TU Berlin